

Die baugeschichtliche Untersuchung in der Liegenschaft «zum Frösch» Schützenmattstrasse 11

Daniel Reicke

Für das unscheinbare, während Jahren temporär als Garage und Materialmagazin der Feuerwehr genutzte Haus Schützenmattstrasse 11 wurde 1984 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Das Bauvolumen sollte demjenigen der weitaus grösseren Nachbarhäuser angeglichen werden, der Abbruch des alten Hauses wurde dabei in Kauf genommen. Nachdem das Bauvorhaben einige Jahre liegengeblieben war, wurde es 1992–93 schliesslich realisiert. Die Archäologische Bodenforschung und die Basler Denkmalpflege hatten kurz vor Baubeginn, von Januar bis März 1992, Gelegenheit, die zum Abbruch freigegebene Substanz zu untersuchen¹.

Das Haus war äusserlich als ein Bau jüngerer Zeit eingeschätzt worden. Diese Beurteilung wurde aber durch die baugeschichtliche Untersuchung widerlegt: Unter den Gipsverkleidungen des jüngsten Bauzustands konnte ein älterer Bau festgestellt und dendrochronologisch ins 16. Jahrhundert datiert werden.

Der Bauzustand vor den Untersuchungen

Das rund 14 m tiefe Haus hatte ein einziges Normalgeschoss über dem 3 m hohen Parterre. Das Erdgeschoss war zuletzt als Garage für ein Fahrzeug der Feuerwehr benützt worden. Die Fassade wies dementsprechend (seit 1936) ein Tor an der linken Seite auf, rechts war die Haustür mit dem Hausgang, der zur Treppe führte (Abb. 1, ferner Abb. 2 im Beitrag Matt/Bing, s. Anm. 1; auf älteren Abbildungen – vor 1936 – liegt das Tor rechts und die Haustür links). Das Haus war nur in der südlichen Hälfte unterkellert. Die Kellerdecke bzw. der Boden des Erdgeschosses bestand über die ganze Fläche aus einer Betonkonstruktion von 1936. Eine schlichte, geradläufige Biedermeiertreppe führte vom Erdgeschoss nach oben. Im Obergeschoss (Abb. 4) lagen zur Strasse hin zwei Zimmer und zum Hof hin eine Küche und ein kleines, in das grosse Treppenhaus eingestelltes Bad. Unmittelbar daneben befand sich in der Hinterfassade eine zugenagelte Türe, die einst auf eine Terrasse hinausgeführt hatte. Die Terrasse war erst in jüngster Zeit abgebrochen worden. In der Mitte des Obergeschosses, zwischen Küche und vorderem Nebenzimmer, lag eine Kammer, die aufgrund des in der Ecke stehenden Kamins als ursprüngliche Küche anzusehen ist. Im Dach waren drei Räume zu Mansarden ausgebaut.

Das im Abstand von nur 2,5 m ziemlich nahe am Haus errichtete Hinterhaus (Abb. 2 im Beitrag Matt/Bing, s. Anm. 1) umfasste zuletzt einen einzigen grösseren Raum im Erdgeschoss; hier stützte eine gusseiserne



Abb. 1. Schützenmattstrasse 11, Gebäude vor dem Abbruch 1992 (Ansicht der Strassenseite). – Foto: BaDpfl.

Säule die Decke in der Mitte. An den beiden Brandmauern zeigten sich Rücksprünge im Mauerlauf, die Anlass zu Sondierungen gaben. Über dem Dach des Hinterhauses war an der nördlichen Brandmauer noch der Abdruck eines ehemaligen oberen Stocks ablesbar, der erst in jüngster Zeit abgebrochen worden ist. – Dieser sichtbare Hausbestand schien insgesamt aus dem 19. Jahrhundert zu stammen.

Hinweise zur Geschichte der Liegenschaft aus den Akten

Die erste Nennung der Schützenmattstrasse 11 erfolgte um 1380. Zu Ehren des verstorbenen Besitzers Werner von Halle wurde dem Domstift damals ein Zins von 20 Schillingen «de horreo in suburbio Spalen iuxta domum zum Frösch» – vom Speicher (oder Kel-

ler?) *neben dem Haus zum Frösch in der Spalenvorstadt* – als Jahrzeit zugesagt². Dieser Eintrag ist nur annähernd datiert; Werner von Halle muss jedenfalls kurz vorher gestorben sein. Denn aus einer Urkunde zum Nachbarhaus Nr. 9 geht hervor, dass der Speicher an der Schützenmattstrasse 11 bereits im Jahre 1379 im Besitz eines Konrad Müllers gewesen sein könnte; die Zuschreibung der in den Quellen erwähnten Bauten bleibt aber hypothetisch³. Der Haus-

name *zum Frösch* wurde anfänglich offenbar für mehrere der heutigen Parzellen verwendet, bezeichnete aber im 15. und 16. Jahrhundert vor allem das Haus Schützenmattstrasse 9.

Die historischen Quellen geben leider keinen Aufschluss über bauliche Veränderungen auf der untersuchten Parzelle Nr. 11. Für das 16. Jahrhundert sei erwähnt, dass die Liegenschaft vorübergehend im Besitz des Fuhrmanns Wendli Langmesser war. Die-

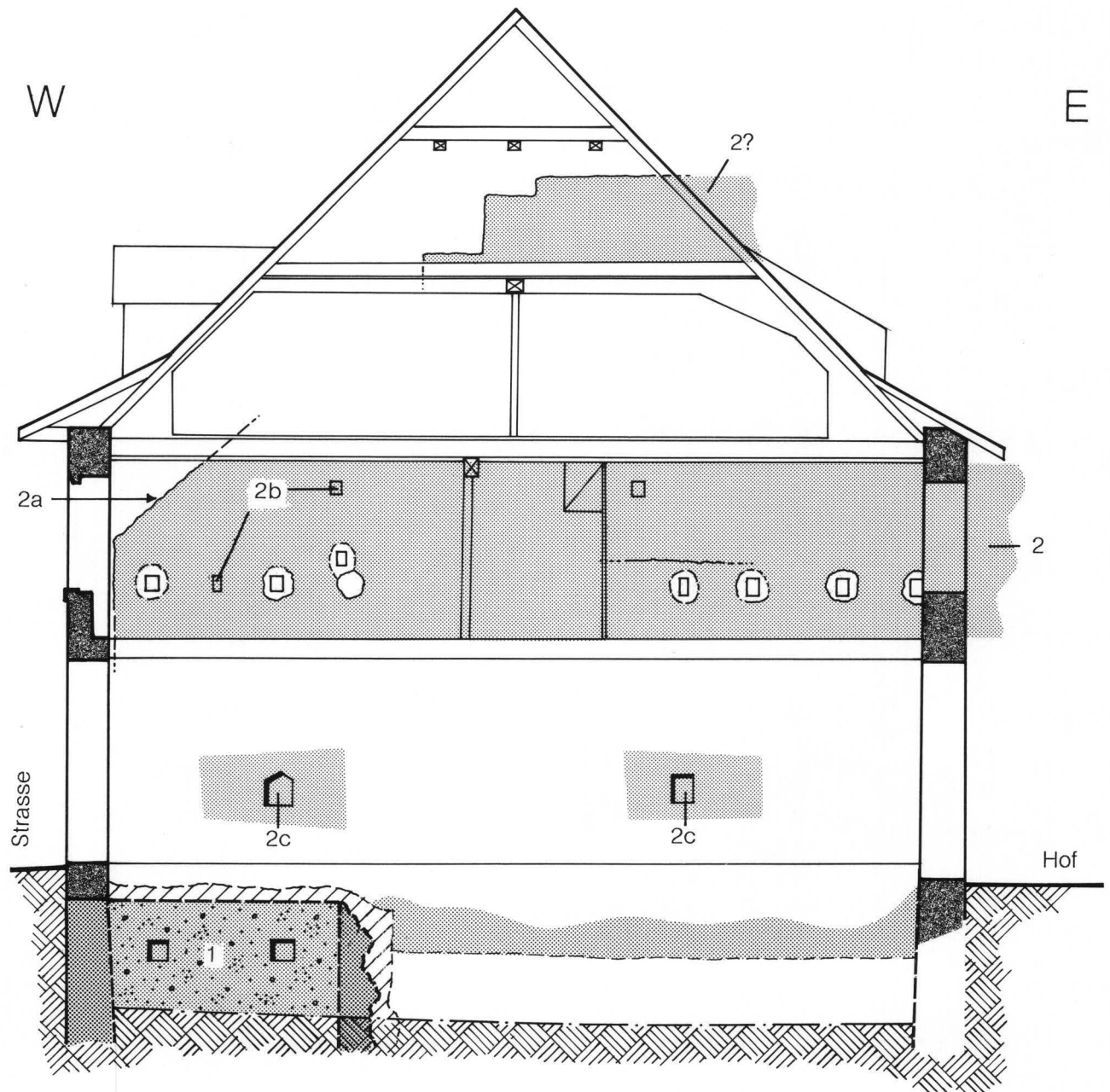


Abb. 2. Nördliche (stadtseitige) Brandmauer des Hauses Schützenmattstrasse 11. – Zeichnung F. Goldschmidt, nach Vorlage von St. Tramèr. – Massstab 1:100.

Legende:

- 1 älteste Bausubstanz, Keller
- 2 Mauerwerk, ca. 14. Jh.

- 2a Dachlinie, oberer Abschluss von 2
- 2b Balkenlöcher, original zu 2 gehörig
- 2c Nischen in 2, evtl. nicht zugehörig

ser hatte 1532 eine grössere Summe als Hypothek aufgenommen⁴, möglicherweise für den bei den Bauuntersuchungen erfassten Umbau. Sein Sohn Marx Langmesser, ein Gärtner, blieb bis um 1586 im Besitz des Hauses. Da für die darauffolgende Zeit keine weiteren Bauaufschlüsse anlässlich der Untersuchungen der Basler Denkmalpflege gefasst werden konnten, darf die Aufzählung der nachfolgenden Besitzer hier unterbleiben.

Die Ergebnisse der Untersuchung

1. Der verschüttete Keller

Als älteste Bausubstanz konnte ein von der Strasse aus 4,2 m langer, zugeschütteter Keller eruiert werden (Abb. 2 im Beitrag Matt/Bing, s. Anm. 1). Er befand sich im nördlichen, nicht unterkellerten Teil der Parzelle. Anfänglich stellte sich die Frage, ob damit

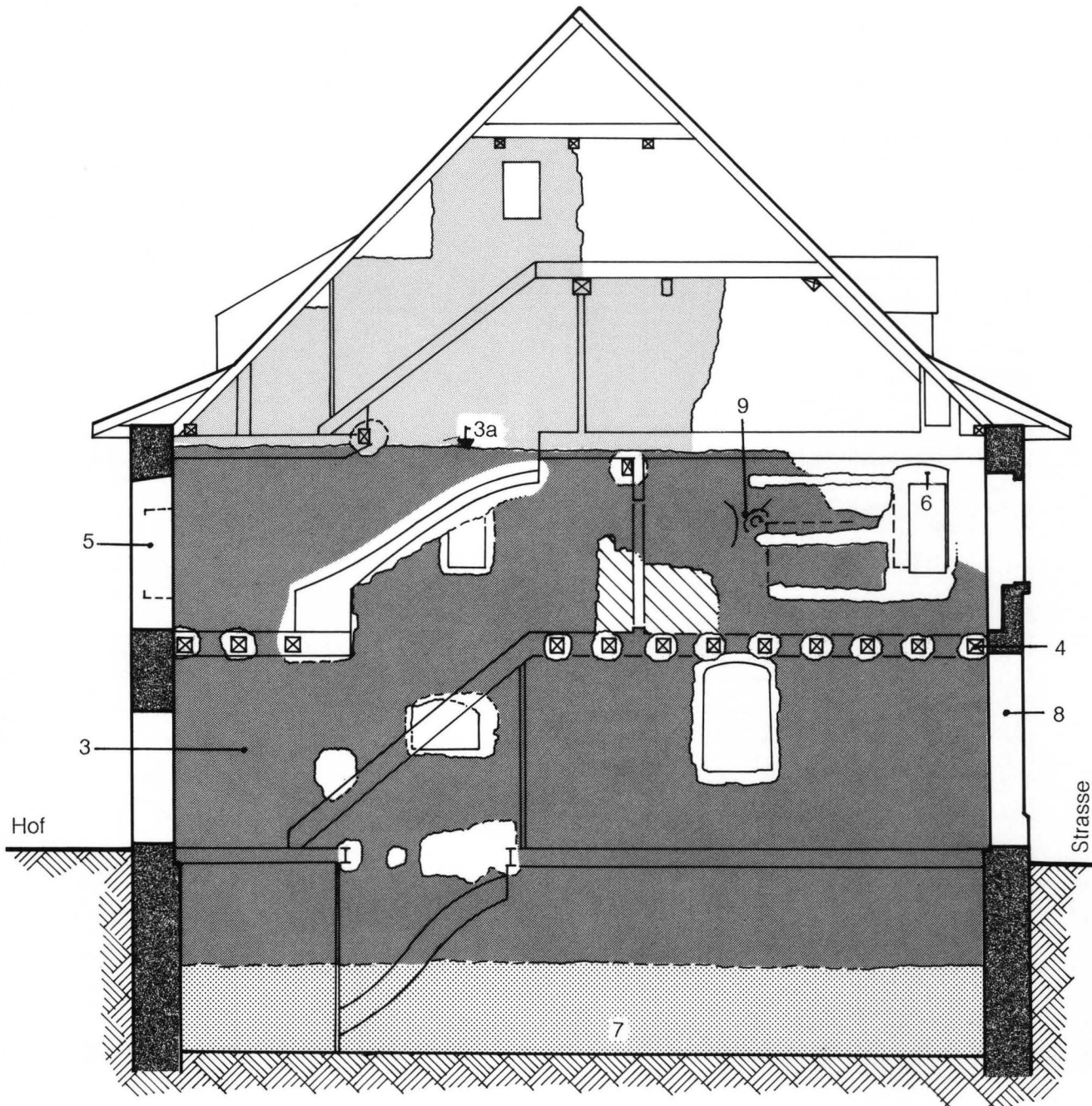


Abb. 3. Südliche Brandmauer des Hauses Schützenmattstrasse 11. – Zeichnung: F. Goldschmidt, nach Vorlage von St. Tramèr. – Massstab 1:100.

Legende:

- | | | | |
|----|---|---|---|
| 3 | Mauerwerk, ca. 14. Jh. | 6 | ehemaliges Fenster, 1545 |
| 3a | horizontaler Abschluss von 3 | 7 | als Unterfangung erstellte Kellermauer, 17. Jh. |
| 4 | in Mauerwerk 3 eingebrochene Anschlüsse des Hauses von 1545 | 8 | Quader eines (Tor?) Gewändes |
| 5 | Nische in der Rückfassade, 1545 | 9 | Reste einer Rautenmalerei |

ein Rest der in den Akten des späteren 14. Jahrhunderts erwähnten Bebauung vorliegen könnte (vgl. Anm. 2 und 3). Dass dem nicht so war, wird im Beitrag Matt/Bing (s. Anm. 1) dargestellt. Die in den Quellen erwähnte Scheune ist also mit einer nächsten Bauphase in Verbindung zu bringen.

2. Die Brandmauern

Der zweiten Phase werden hier die vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss reichenden Teile der nördlichen und südlichen Brandmauern (Abb. 2,2 und Abb. 3,3) zugerechnet. Die zwei Mauern sind nachweislich in verschiedenen Etappen entstanden. Ihr verbindendes Merkmal war grobkiesiger, mittelalterlicher Mörtel. Die beiden Mauerteile sind älter als das bestehende Haus, d.h. sie gehen insgesamt auf die Zeit vor 1545 zurück.

Die wohl ältere Nordmauer gehörte zur Hauptsache ursprünglich zum Nachbarhaus; sie endete im Obergeschoss zur Strasse hin schräg im Sinne eines giebelartigen Abschlusses (Abb. 2,2a). Wie weit diese Mauer über die Rückfassade hinaus nach Osten reichte, war nicht zweifelsfrei zu eruieren. In die Mauer waren im 1. Stock in Sockelhöhe über dem Boden vom Gebäude Schützenmattstrasse 11 her eine Reihe von Balkenanschlüssen mit Achsabständen von 1,0 bis 1,4 m nachträglich eingebrochen und anschliessend grob verputzt worden (Flickstellen). Die grossen Balkenabstände und das Fehlen eines Innenverputzes sind ein klarer Hinweis auf den Ökonomiecharakter des zugehörigen Baus. – Es konnten aber auch drei original zur Nordmauer gehörende Balkenanschlüsse festgestellt werden, von de-

nen einer auf der Höhe der eben beschriebenen Balkenlöcher und zwei im oberen Teil der Nordmauer im 1. Stock auf gleicher Höhe lagen (Abb. 2,2b). Beim Bau der nördlichen Brandmauer (Parzelle Nr. 9) muss also südlich davon, im Bereich von Schützenmattstrasse 11, ein erster (Holz-)Bau berücksichtigt worden sein, von dem keine anderen Spuren überliefert sind.

Die Südmauer war von der Fundamentunterkante auf halber Höhe des Kellers bis zur waagrechten Linie an der Oberkante des Obergeschosses (Abb. 3,3a) einheitlich. Es handelte sich nach dem Mauercharakter und dem geringem Anteil an Baukeramik zu schliessen um einen Bau des 14. Jahrhunderts. Der Eckverband an der Strasse konnte im Keller nachgewiesen werden, d.h. die südliche Brandmauer ist von der Schützenmattstrasse 11 her erbaut worden und tendenziell jünger als die im Norden stehende Mauer 2, an die sich dieser Bau anschloss. Seltsamerweise fanden sich fast keine Balkenanschlüsse im Mauerwerk der Südmauer. Erst am Schluss der Untersuchung wurde ein Balkenloch in Kniehöhe über dem Boden des 1. Obergeschosses gefasst, etwa auf der Höhe der in der Nordmauer festgestellten Balkenlöcher. Auch hier war die Ausdehnung der Mauer bzw. des zugehörigen Baus gegen Osten nicht zu fassen; da aber die vorhandene Rückfassade (des 16. Jahrhunderts, s. unten) an die Südmauer angebaut war, muss der Bau ursprünglich weiter nach Osten gereicht haben. Die im Hinterhaus ausgegrabene Quermauer kann aber nur bedingt als rückwärtiger Abschluss angesehen werden (vgl. Abb. 2: MR 5 im Beitrag Matt/Bing, s. Anm. 1), weil sie in einem separaten Arbeitsgang erstellt wurde und an die Brandmauern anstiess.

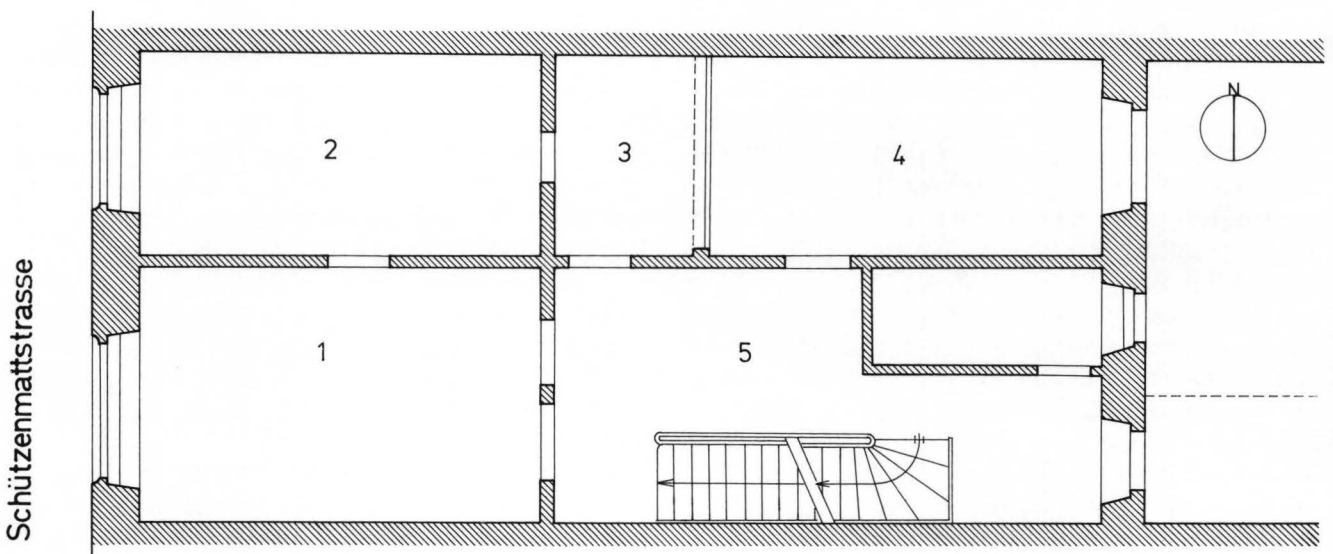


Abb. 4. Grundriss des 1. Stocks. Die beiden durchgehenden Trennwände gehen auf 1545 zurück. – Zeichnung: F. Goldschmidt. – Massstab 1:100.





Legende:

- 1 teilweise vertäferter Hauptstube
- 2 Nebenzimmer
- 3 ursprüngliche Küche

- 4 Küche im jüngsten Zustand, Raum mit Gipsdecke des 18. Jh.
- 5 Treppenraum mit nachträglich eingefügtem Bad, geradläufige Treppe des 20. Jh.



Abb. 5. Schützenmattstrasse 11. Ranke an der Südwand der Stube im ersten Obergeschoss. Unten rechts schliesst ein Täferfeld oder Möbel an. – Pause (1:1): M. Merki. – Massstab 1:8.

	schwarz		rot
	grün		ocker (ausserdem Reste von Mennige)

3. Das Haus von 1545

Wie schon erwähnt, konnte das bis zum Abbruch überlieferte Haus als Bau des 16. Jahrhunderts bestimmt werden. Die **dendrochronologische Untersuchung** von 10 Holzproben dieses Hausbestandes ergab eine Datum von 1545⁵. Datiert wurden die Balkenlagen über den beiden Geschossen und die Längstrennwand im Obergeschoss.

Die quer zu jenen der unteren Decke, d.h. in Längsrichtung verlegten Balken im Obergeschoss dienten zugleich als Ankerbalken des Dachstuhls (Abb. 3). Der Dachstuhl, eine liegende Konstruktion mit Verstärkung durch einen Mittelunterzug unter den Kehlbalken, gehörte somit zum Bestand von 1545.

Die ursprüngliche Einteilung dieses Hauses war nicht vollständig rekonstruierbar, weil spätere Veränderungen die ehemalige Situation nicht mehr eindeutig erkennen liessen. Die Aufteilung im Erdgeschoss und die Treppen von 1545 fehlten; das obere Geschoss zeigte aber mehr oder weniger den Zustand von 1545 (Abb. 4). Besonders die über die ganze Tiefe des Hauses reichende Trennwand, eine Ständerkonstruktion mit Backsteinausfachungen im hinteren Hausteil und eine (vertäferte) Fachwerkwand im Stubenteil, datiert aus der Bauzeit. In der Stube war die Trennwand später teilweise verändert worden, aber es waren noch zwei kleine Türöffnungen mit gotischer Eckfase, zu beiden Seiten der Nordost-Ecke des Raums gelegen, erhalten: die eine den ehemaligen Zugang zur Stube vom Gang her, die andere die Verbindung zum Nebenzimmer bezeichnend. Bei die-

sen kleinen Türstöcken könnte es sich allenfalls um wiederverwendetes Material handeln.

Öffnungen: Bei der Vorderfassade sind alle Öffnungen im Laufe der Zeit verändert worden, die Fenster im Obergeschoss allerdings nur geringfügig. Von einem älteren Zugang bzw. Tor an der Strasse zeugten grosse Quader eines Gewändes am südlichen Ende der Fassade (Abb. 3,8); dabei muss es sich aber nicht um das ursprüngliche Portal gehandelt haben, denn das Tor zum Hinterhof, von dem ebenfalls noch Reste nachgewiesen werden konnten, befand sich am Nordende der Rückfassade. Von der wahrscheinlichen Plazierung der ursprünglichen Treppe her wäre eine Durchfahrt auf der Nordseite plausibler. – In der Rückfassade sind im Obergeschoss ein breites und ein schmales Fenster aus der Bauzeit des Hauses erhalten geblieben. Südlich davon, an der Stelle des späteren Ausgangs zur ehemaligen Laube, bestand um 1545 eine grosse, bauchig geformte (spitzbogige?) Innennische unbekannter Bestimmung (Abb. 3,5).

Die Hauptstube im 1. Stock hatte auch in der südlichen Brandmauer nahe bei der strassenseitigen Ecke ein Fenster (Abb. 3,6). Dessen stichbogige Innennische war einst mit Täfer ausgekleidet, das auch die Wand über eine Fläche von rund 2 m Länge und etwa 1,75 m Höhe bedeckte. Der wichtigste Raum war also an der Decke und innen an der Strassenfassade, wo Reste eingebauter Täferbefestigungslatten vorgefunden wurden, vertäfert. Die Vertäferung bedeckte somit alle Seiten der Stube, wies aber an der Südwand eine Aussparung für den Ofen auf. Im Dachgeschoss

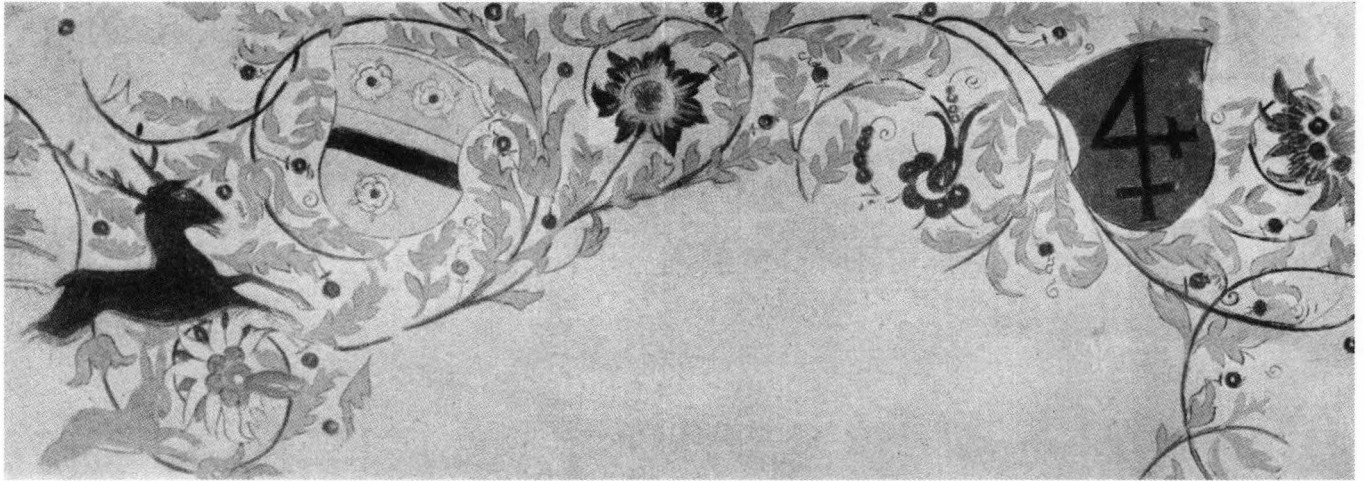


Abb. 6. Vergleichsbeispiel: Wandmalerei an der Hutgasse 19 (abgebrochen). Aus: *Das Bürgerhaus in der Schweiz, Katon Basel-Stadt (1. Teil)*, Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Zürich 1926, Bd. 17, Taf. 108, 1.



konnten an der Südmauer an entsprechender Stelle die Rauchspuren des Kamins festgestellt werden.

4. Die Reste von Bemalung im Haus von 1545

Anschliessend an das als Abdruck festgestellte, möbelartige Täferfeld an der Südmauer im Hauptzimmer wurden die Reste einer **Rankenmalerei** freigelegt (Abb. 5 und Abb. 3,9). Es handelt sich um eine dünnstielige, grüne Ranke mit gelb-roten Blüten und roten Knoten bzw. Befestigungen. Der Realismus der Darstellung – eine Laube mit Geissblattbewuchs – war wegen des schlechten Erhaltungszustands erst auf den zweiten Blick erkennbar. Auch die stilistische Einordnung war schwierig: Auf der einen Seite schienen die dünnen Stiele eine gotische Reminiszenz darzustellen, auf der anderen Seite repräsentierte die spezifische Buntheit der Malerei mit ihren klaren Rot- und Gelbtönen eine Darstellungsweise, die eher in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts anzusiedeln wäre. Die Malschicht überdeckte in der Tat eine erste unbelmalte Oberfläche, die zum Bestand des Neubaus von 1545 gerechnet werden kann. Die Datierung der De-

koration in die zweite Hälfte oder das spätere 16. Jahrhundert wäre also plausibel. Eine relativ gut vergleichbare Darstellung mit ebenfalls markanten schmalen Ranken mit Blüten, Blättern und Früchten sowie mit eingesetzten Tieren befand sich ehemals an der Hutgasse 19 (Abb. 6). Diese Bemalung war anhand der abgebildeten Wappen der Hausbesitzer in die Zeit um 1600 datierbar. Das Täferfeld an der Südwand erhielt nach einigen Jahren einen neuen, leicht vorstehenden Abschluss (von «gehorter» Form); dieser Zustand ist mit einem neuen, grau-roten Einfassungsband ummalt worden.

Wenige Reste einer Bemalung, ebenfalls als obere Begleitung eines Täferfelds, fanden sich auch an der Fensterwand zur Strasse.

Im Nebenzimmer war die nördliche Brandmauer unvertäfert geblieben. Auf diesem Verputz entstand zu unbekannter Zeit mit schwarzen, ca. 2 cm breiten Pinselstrichen die im Profil gezeichnete Figur eines Mannes mit kurzen Hosen und geschlitzter Kleidung. Vor den Füßen steht ein kleiner Korb, rechts davon ist ein nicht mehr entzifferbarer Schriftzug aufgemalt. Auffallend ist die grosse Nase; man könnte von einem

«Waggis» des 16. Jahrhunderts sprechen. Die Karikatur liegt auf jeden Fall auf dem Verputz, der zum Hausbestand von 1545 gerechnet werden kann.

5. Zum barocken Zustand des Hauses

Unter der zuletzt bestehenden geradläufigen Treppe vom ersten Obergeschoss ins Mansardengeschoss fanden sich über 2,25 m Länge Spuren einer stärker gewendelten Treppe in Form einer roten Begleitmalerei der Stufenuntersicht. Ob es eine Wendeltreppe üblicher Art oder eine mit offenem Treppenauge war, ist unbekannt. Ebenso ungeklärt ist, ob die ursprüngliche Treppe des Hauses von 1545 gleich konstruiert war wie die barockzeitliche. Die Rotband-Bemalung wies an dieser Stelle vier Schichten auf, d.h. sie war ausserordentlich oft in der gleichen Art erneuert worden.

Mit roter Begleitmalerei war auch der Hinterausgang im 1. Stock ausgezeichnet, der an Stelle der Nische in der Rückfassade (Abb. 3,5) geschaffen worden war. Im 17. Jahrhundert war also das Haus an einigen Stellen verändert und im Treppenhaus neu ausgemalt worden.

Im nordöstlichen Raum des Hauptgeschosses, der bisherigen Küche (Abb. 4,4), konnten noch die Reste einer barocken «Eier»- bzw. «Kiesel»-Marmorierungsmalerei an der Decke festgestellt werden. Dieser Raum war im 18. Jahrhundert mit einer einfachen, gekehlten Stuckdecke ausgestattet worden.

Schluss

Die Untersuchungen haben ergeben, dass an der Schützenmattstrasse 11 ein Gebäude – aufgrund der äusserlichen Bausubstanz ins 19. Jahrhundert datiert – von 1545 erhalten war. Im oberen Geschoss waren die Innenwände dieses Hauses bis 1992 – nur geringfügig verändert – in Gebrauch; von der ehemaligen Einrichtung konnten noch interessante Reste freigelegt werden. Vor 1545 stand hier wahrscheinlich ein Ökonomiegebäude von grösserer Tiefe, das nicht vollständig erfasst werden konnte. Dieser Bau ist in den historischen Quellen des späteren 14. Jahrhunderts erwähnt.

Die älteste Bebauung auf der untersuchten Parzelle wird im Beitrag von Ch. Matt und Ch. Bing (im vorliegenden Jahresbericht, s. Anm. 1) beschrieben. Die gemeinsame Erforschung der Parzelle hat – auch wenn es sich nur um Vorstadtgebiet handelt – wichtige Hinweise auf den mittelalterlichen Ursprung und die Art der Bebauung ergeben. – Der Abbruch von 1992 eliminierte die weitgehend gesunde Bausubstanz eines frühneuzeitlichen Hauses.

Anmerkungen

¹ An der Untersuchung seitens der Basler Denkmalpflege waren Stephan Tramèr und Daniel Reicke, temporär auch Christian Lenz und Matthias Merki, beteiligt. Farbsondierungen im Auftrag der Denkmalpflege führten Christian Heydrich und Gregor Mahrer mit Hilfe von Matthias Merki durch. Die Dokumentation ist bei der Basler Denkmalpflege unter der Adresse Schützenmattstrasse 11, D 1991/08, abgelegt. – Zu den Untersuchungsergebnissen der Archäologischen Bodenforschung vgl. Christoph Ph. Matt, Christian Bing, «Schützenmattstrasse 11, 1992/4, Ein Steinbau aus dem 13. Jh. in der Spalenvorstadt, (Vorbericht)», im vorliegenden Jahresbericht. – Architekt: Herzog & de Meuron, vertreten durch A. Maeder; vorbereitende Arbeiten: A. Stöcklin.

² StAB: Domstift Anniversar A, 27.2. (1380) (Ergänzungen StAB: zem Frösch = Haus 9). (Vermutlich derselbe Werner von Halle war 1362 auch Besitzer des Spalenhofs.)

³ StAB: HGB, Erstnennung der Liegenschaft Nr. 9 in St. Peter Urk. Nr. 613, 1379, 2.9.: Johannes Stamler, institor, Basler Bürger, spendet der neuen Kaplanei zu St. Peter Einnahmen, u.a. von « ... domus (Gen.), ortorum, horreorum, cellariorum nuncupatorum zem Frösch, sitorum in suburbio civitatis Bas. dicto Spalen *iuxta horreum Cuonradi dicti Müller institoris*, civ. Bas. et aream dicti Binninger».

⁴ StAB: HGB, Schützenmattstrasse 11.

⁵ Drei untersuchte Deckenbalken und ein Ständer der Längstrennwand waren im Winter 1543/44 gefällt worden, zwei Deckenbalken im Frühjahr 1545. Bei drei Proben von Ständern in der Längstrennwand im 1. Stock lag das Kurvenende zwischen 1476 und 1517, bei einem Deckenbalken bei 1542. – Dendrochronologische Datierung durch Raymond Kontic, Basel. Bericht vom Juli 1992.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1992 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1991 sind zu Fr. 25.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschin. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit.* Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur

Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Demnächst erscheinen

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. Fr. 45.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinerergasse 2, Grabung 1968*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. Fr. 45.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur Ausstellung*, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–. (Vergriffen, 2. Auflage vorgesehen.)

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.